

Volkswacht

für Schlesien

Mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 8 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Fürstliche Str. 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht“: Neue Gravensteine Str. 6 und Neue Gravensteine 11, durch die Zweigstellen, Zentralfiliale: Kellerei, Marktstr. 14/1, sowie durch alle Buchhändler zu beziehen. — Bezugspreis im Voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmk. + 3 Pf. Trägerlohn + 0,50 Rmk. monatlich 1,76 Rmk. + 35 Pf. Trägerlohn + 2,10 Rmk. Durch die Post einzeln wöchentlich 1,76 Rmk. Zustellungsgebühren 2,40 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle **Dreslau 2**
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 9141
Postfach-Konto: Postfach-Amt Dreslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schichten 70 Pf. Stellenangebote 10 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Vereins-, Besammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Fürstliche Str. 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Marx verläßt das Reichsbanner.

Noch eine Belastung weniger.

Folgendes politische Dokument wurde gestern Abend veröffentlicht:
Ober-Grainau, 28. Juli 1927.
An den Vorstand des Reichsbanners,
a. Hd. des Herrn Oberpräsidenten Hörsting,
Magdeburg.
Mit Rücksicht auf verschiedene Vorkommnisse der letzten Zeit, insbesondere auf die Rundgebung des Vorstandes des Reichsbanners an den Republikanischen Schutzbund in Wien, die eine unberechtigte Einmischung in die politischen Verhältnisse des befreundeten Oesterreichs und eine schwere Herabsetzung und Beleidigung der Bundesregierung enthält, erkläre ich meinen Austritt aus dem Reichsbanner.
Hochachtungsvoll
gez. Marx, Reichszangler.

Der Kanzler des Bürgerblocks scheidet aus der Kampffront der aktiven Republikaner aus. Das ist der Abschluß einer Entwicklung des Herrn Dr. Wilhelm Marx, den wir nur als natürlich empfinden. Wie Marx sich unter den Willen seines einseitigen Gegenlandbilden Hindenburg beugte, als er die — Scheinbare — „Führung“ des Reichstabinetts im Reich übernahm, so beugt er sich unter den Willen seiner von Hauke aus reaktionären Minister-Kollegen, die mit ihrer Hörsting-Hege das Zentrum ganz aus den republikanischen Bindungen herauslösen und damit Preußen reich zum Sturm für den Bürgerblock machen wollen. Der Inhalt seines Telegramms ist nur eine kritische Wiederholung der deutschnationalen Angriffe gegen Hörsting, die dieser sachlich inzwischen erlebte hat.

Ein politischer Schwächling wie Marx beugt sich dem Druck der alten Herren-Schichten. Er verhindert damit nur die Wiederholung von Irrtümern über seine Person und rettet sein Amt. Aber ein aufrechter Mann wie unser Genosse Hörsting hat inzwischen dafür gesorgt, daß das sachliche Ziel des reaktionären Ansturms nicht erreicht wird. Er hat sein Amt geopfert und die preussische Koalition damit von der Verantwortung für seine wirkungslos, von der Rechten so gehäßte Reichsbanner-Agitation entlastet. Das Amt bleibt einem anderen, sachlich ebenso entschiedenen Sozialdemokraten gewahrt. Und auf der Reichsbanner-Rundgebung am Sonntag in Magdeburg haben die anwesenden Reichsbannerführer aus dem Zentrum im Gegensatz zu Marx einstimmig ihre Treue zu Hörsting und zu der großen Republikaner-Organisation bekundet. Zentrumsleute wie Dr. Wirth und der westdeutsche Arbeiter-Abgeordnete Joos haben die dem Austritt von Marx vorhergegangene Zentrums-Beschwerde über die Reichsbanner-Rundgebung der Solidarität mit dem sozialdemokratischen Oesterreichischen Schutzbund gar nicht untergeschrieben. Die anderen sind mit der Erklärung Hörstings über die sachliche Berechtigung dieses Schrittes offenbar jetzt einverstanden. Marx geht allein.

Das Reichsbanner ist zwei Belastungen los: ein Mitglied in hoher Stellung, dessen Charakter das ihm einst geschenkte Vertrauen nicht gerechtfertigt hat und eine amtliche Bindung seines bewährten Führers, dessen Charakter Zweideutigkeiten nicht verträgt. Der Austritt von Marx zeigt, daß die Aufgabe von Hörsting als Bannerführer der Republik noch lange nicht erledigt ist, daß sie sich im Wandel der politischen Kämpfe immer neu und schärfer herausbildet. Die Geschichte aber wird einst kaum zögern, wem sie die Führung in der Festigung der Republik nach dem Abschluß ihrer Gründungs-Epoche (Ebert) zuschreiben soll: dem anpassungsfähigen rheinischen Juristen, der den neuen Staat seinen Feinden übergab oder dem ostpreussischen Schmied, der die Massen für die Republik warb und damit die Republik den Massen zurückerobert wird!

Die Berliner Presse zum Falle Marx.

Zu dem Austritt des Reichszanglers aus dem Reichsbanner schreibt der „Vorwärts“:
Herr Marx, nicht Hörsting, bleibt als Opfer auf der Strecke. Herr Marx mag, um konsequent zu bleiben, den letzten wütenden Rest von Preußen, den er aus besseren Tagen her bei den Republikanern befehlen hat preisgeben. Das Reichsbanner

ist sich selbst treu geblieben, aber Herr Marx hat sich geändert. Herr Dr. Marx, der sich zum andern Male von den Deutschnationalen benutzen läßt, wird keine Klüft zwischen Reichsbanner und Zentrumsarbeitern aufreißen. Er läuft nur Gefahr, wie im Falle Wirth, eine Trennungslinie mitten durchs Zentrum zu ziehen. Denn die Treue der Republikaner und der Arbeiterschaft des Zentrums für das Reichsbanner beruht nicht auf passivem Gehorham gegenüber einem Parteibefehl, sie hat ihre Wurzeln in der Gleichheit des staatspolitischen, demokratischen und sozialen Willens der Millionen, die im Reichsbanner zusammengeschlossen sind!
Die „Vossische Zeitung“ schreibt: „Damit wird unter eine Entmischung der Schluchtrich gezogen, die seit langem deutlich war. Der Marx des vierten Kabinetts Marx ist nicht mehr der gleiche wie der Kandidat des Volksblocks bei der Präsidentenwahl. Seit langem war Margens Mitgliedschaft im Reichsbanner eine starke Belastung.“
Die Reichspresse sucht natürlich das Zentrum weiterhin gegen das Reichsbanner aufzuspüren. „Es wäre zu wünschen“, meint die „Deutsche Tageszeitung“ des Landbundes, daß sein (Marx) Vorgehen auf die übrigen Zentrumsmitglieder im Reichsbanner beispielgebend wirke.

Eine Entschließung der Reichsbannerkonferenz zum Rücktritt Hörstings.

Die Reichskonferenz des Reichsbanners nahm am Schluß der Verhandlungen folgende Entschließung einstimmig an: Die Reichskonferenz des Reichsbanners vom 24. und 25. Juli nahm mit Bedauern Kenntnis von dem freiwilligen Rücktritt des Kamraden Hörsting von seinem Amt als Oberpräsident der Provinz Sachsen. Einstimmig begrüßt die Konferenz dennoch diesen Schritt und dankt dem Bundesvorsitzenden für sein mannhaftes Auftreten, der unbestimmt um sein Amt und die infamen Angriffe der politischen Gegner aller Richtungen die Lebensnotwendigkeiten der Republik allem anderen voranstellte. Mit diesem Schritt ist eine lange vorbereitete Intrige zerfallen worden. Die Hoffnung aller Reaktionäre, den Bundespräsidenten mundtot zu machen, ist dahin. Der Bundesvorsitzende und das Reichsbanner in seiner Gesamtheit sind nun in ihrem Handeln freier geworden. Der Kampf des Reichsbanners gegen Monarchisten und Kommunisten wird unter Hörstings Führung deshalb noch kraftvoller und planmäßiger als bisher fortgeführt werden. Dazu ruft die Reichskonferenz erneut alle republikanischen Staatsbürger in Stadt und Land und die republikanischen Parteien und Organisationen auf.

Die Forderungen der österreichischen „Länder“ gegen Wien.

Wien, 26. Juli. (Eigener Funkenbericht.) Im Landtag von Steiermark kam es am Montag zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der bürgerlichen Parteien und denen der Sozialdemokratie über die Wiener Vorgänge. Die Mehrheit nahm schließlich einen Antrag an, der an die Bundesregierung folgende Forderungen stellt: Einsetzung der Pressefreiheit, Wiedereinführung der Todesstrafe, Reform des Schmutzgerichts, Schuß der öffentlichen Verkehrsmittel und lebenswichtigen Betriebe vor einer Stilllegung infolge eines Generalstreiks und Umwandlung des Söldnerheeres in eine Miliz nach dem Muster der Schweiz.
Wien, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im Nationalrat fand am Montag nachmittag eine Trauerkundgebung für die Opfer der blutigen Tage des 15. und 16. Juli statt. Die einzige Rede hielt der der christlich-sozialen Partei angehörende Präsident Miklas. Wie von einer Elementarlaststoppe sei Wien plötzlich von dem Zustand überrascht worden, dem so viele Menschen zum Opfer gefallen sind. Den Hinterbliebenen sprach er das Beileid der Volksvertretung aus. Die Mitglieder des Nationalrats hatten sich während der Rede erhoben.

Das Gesetz gegen die englischen Gewerkschaften tritt in Kraft.

London, 28. Juli. (Eigener Funkenbericht.) Mit 36 gegen 17 Stimmen hat am Montag das Oberhaus das Gewerkschaftsgesetz in dritter Lesung angenommen.

Bestimmteste englische Wirtschafts-betrachtungen.

London, 28. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Im Unterhaus gab gestern Abend der Präsident des Handelsamtes eine lange Erklärung über die Lage des britischen Handels ab und sagte z. B.: Der Inlandmarkt sei gegenwärtig für die britischen Exportanten wichtiger als vor dem Kriege. Seine Darlegungen über Kohle, Stahl, Eisen- und Schiffbauindustrie kamen darauf hinaus, daß Amerika der wichtigste Exportmarkt für England sei und daß die britische Produktion sich zwar vermehre, die ausländische dies aber schneller tue.

Die Juliereignisse in Wien.

Von Otto Bauer (Wien).
Wer die Juliereignisse in Wien verstehen will, muß sich vorerst die grundlegenden sozialen Tatsachen des österreichischen Lebens vergegenwärtigen. Die wichtigsten von ihnen sind die folgenden:

1. Die Klassengegenstände.

Sie sind in Oesterreich schroffer als sonst irgendwo. Die österreichische Sozialdemokratie hat bei den letzten Wahlen nahezu 43 Prozent aller Wählerstimmen erreicht. Die Bourgeoisie fürchtet, daß wir in wenigen Jahren mit demokratischen Mitteln die Macht erobern können. Sie ist erbittert über die parlamentarische Taktik der Sozialdemokratie, die in wichtigen Fällen, insbesondere im Kampfe um den Mieterschutz, die Mehrheit des Parlaments gehindert hat, nach ihrem Willen Gesetze zu beschließen. Sie ist empört über die gewaltige gewerkschaftliche Machtkstellung der österreichischen Arbeiter, insbesondere darüber, daß die österreichischen Arbeiter die lebensnotwendigen Verkehrsbetriebe jederzeit stillzulegen vermögen und die gewerkschaftliche Organisation auch einen großen Teil der Hypothekengrundbesitzer erfaßt hat und festhält. Am meisten erbittert ist das Bürgertum aber über die Steuer-gesetzgebung der als selbständiges Bundesland konstituierten Gemeinde Wien, die die soziale Fürsorge und das Schulwesen auf Kosten des Reichtums und des Luxus ausbaut. Die Erbitterung der Bourgeoisie hat sich gezeigt in der Koalierung aller bürgerlichen Parteien zu einer einheitlichen Kandidatenliste bei den letzten Wahlen und in der leidenschaftlich „antimarristischen“ Hege beinahe der ganzen bürgerlichen Presse.

Andererseits lebt auch die Arbeiterschaft in einem Zustande großer Erbitterung. Die Arbeitslosigkeit ist ungeheuer groß. Sehr viele Arbeiter sind seit Jahren ohne Arbeit. Die schwere Wirtschaftskrise erschwert jeden Lohnkampf. Die Erbitterung der Arbeiterschaft wurde insbesondere durch die letzten Wahlen gesteigert. Die Arbeiter sahen, daß die Bourgeoisie durch reißlose Vereinigung aller bürgerlichen Parteien im Parlament gegen die Sozialdemokratie die Arbeiter um die Früchte ihres bedeutenden Wählerfolges zu bringen suchte. Ja, die Erbitterung auf beiden Seiten ist so groß geworden, daß fast alle gesellschaftlichen Beziehungen zwischen Angehörigen der beiden feindlichen Klassen unmöglich geworden sind. Man hat es z. B. erlebt, daß Tierchutzvereine durch die Parteigegenstände gesprengt wurden, sodas jetzt gegeneinander bürgerliche und proletarische Tierchutzvereine wirken.

Die Verschärfung der Klassengegenstände hat auch auf die Justiz Einfluß gewonnen. So oft in den letzten Jahren Arbeiter von falschnichtigen Banden getötet worden sind, — und das ist bei lokalen Zusammenstößen wiederholt geschehen —, ist die ganze Gerichts-verhandlung zu einem parteipolitischen Kampf zwischen bürgerlichen und Sozialdemokraten geworden. Nur so ist es zu erklären, daß jedem dieser Morde die Schuld verweigert worden ist. Die Gerichtsurteile, durch welche falschnichtigen, die Arbeiter getötet hatten, freigesprochen wurden, haben die Erbitterung der Arbeiter auf das Höchste gesteigert. Als am 14. Juli neuerlich falschnichtigen, die einen Arbeiter und ein Kind getötet hatten, von den Geschworenen freigesprochen wurden, führte diese Erbitterung zu einem Ausbruch wilden Jornes.

2. Der Gegensatz zwischen Wien und den Bundesländern.

Die Machtkstellung der Sozialdemokratie wurzelt in Wien und in dem der Hauptstadt vorgelagerten Wiener Neustädter Industriegebiet. In allen anderen Bundesländern bilden Merkale Bauern die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, die sozialdemokratischen Städte und Industrieorte sind nur kleine Inseln in dem bäuerlich-merkalen Meer. Wohl kämpft die Sozialdemokratie darum, auch im Landvolk Boden zu fassen, aber dieser Kampf hat bisher nur in denjenigen Gebieten, in denen der Großgrundbesitz überwiegt, wie in einem Teile Niederösterreichs und im Burgenlande, größere Erfolge erzielt. Das übrige Oesterreich wird beherrscht von der Bourgeoisie der Städte und Kleinstädte, beherrscht die sich auf die Agrarland, von der katholischen Geistlichkeit geführt, konstant sozialistischen, zum Teil in den bewaffneten „Heimwehr“ organisierten Bauern liegt.
Hätte die österreichische Arbeiterschaft das Ziel vernommen vom 15. Juli mit der Revolution, mit dem

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 26. Juli.

Vater, Sohn und — Republik!

Schulmeister sind oft ungeheuer neugierig. Schon den Jungen in der Schule fallen sie mit dieser häßlichen Eigenschaft auf die Nerven. „Ein Narr kann mehr fragen“ usw. Kürzlich ist einer von ihnen auf den Gedanken gekommen, seine Jungens mal so allerhand zu fragen, was sie gar nicht alles in der Schule „gehört“ haben; sondern er glaubte, das müßten Zwölf-, Dreizehnjährige wohl so, aus dem Leben, aus der Anschauung, aus eigenem Nachdenken, bei Wege lang aufgefassen haben.

Da kam denn allerlei Wunderbares an den Tag, nicht nur an Fragen, auch an Antworten. Warum in einem Neubau die Fenster Scheiben geweiht werden? Das wissen die meisten; aber eine ganze Reihe auch nicht. Was lassen eine Anzahl aus Gastlots entfliehen. Die Neugeborenen werden bei einem, der ein düsterer Rechner zu werden scheint, auf dem — Finanzamt angemeldet. Daß das deutsche Reich eine Republik ist, weiß ja die Hälfte dieser deutschen Jungs; einer weiß um die Sache, kennt aber den Namen nicht und macht Deutschland zu einem „Präsidentenreich“; etwa ein Viertel verweigert die Auskunft, d. h. mein Name ist Hase usw.: der traurige Rest aber schwant — heute noch, 1927! — zwischen Kaiser- und Königreich. Und nun die Farben der Reichsfahne! Ueber die Hälfte nennt schwarz-weiß-rot, weit weniger geben schwarz-rot-gold an, einige wissen wieder „von nichts“. — Als dann aber der heimtückische Ausfrager um den Namen des „besten deutschen Mittelstümmers“ und des „besten deutschen Läufers“ bat, da glänzten die Augen, und alles schrie, und alles — wußte es diesmal richtig!, mit ganz wenigen Ausnahmen.

Lieber Genosse, das ist dein Sohn! Das ist dein Nachfolger am Wert der Zukunft! Wir wollen zugeben, daß die heutige Schule ihren Teil Schuld hat, die viel mehr als heute das Leben in die Schultube zu holen oder die Schule in das Leben hineinzubringen hat; die in Zukunft die Sinne ganz anders zu schulen hat als bisher. Auch Staatsbürgerkunde, über Rechte und Pflichten des zukünftigen Staatsbürgers muß sie ja unterrichten. Aber wenn sie es nicht tut? oder nur mangelhaft tut? Vielleicht denkst du: der Bengel ist noch klein; wenn er später ins Leben kommt, wird er schon zurechtgebüßt werden. Verlaß dich nicht zu sehr darauf! Eine ganze Menge der jungen Leute will später etwas Besseres sein, als ihre Eltern waren, und für die politischen Ideale ihrer Väter haben sie kein Verständnis. Und selbst wenn es nicht so kommt: es schadet gar nichts, wenn der Junge beizeiten lernt, daß unter deinem Arbeitstittel ein heißes Herz klopft, daß über den täglichen Kampf ums Brot hinaus noch etwas Höheres kennt; das an eine bessere Zukunft der Menschheit glaubt; daß du daran arbeitest und daß er daran mitarbeiten soll, wenn er groß ist. Und also, lieber Genosse und Vater: nimm dir deinen Sohn gelegentlich mal auf die Seite und sprich über diese Dinge mit ihm, auf einem Spaziergang oder im Kleingarten oder wo es sonst möglich ist. Und noch eins: laß deinen Sohn turnen und Sport treiben, so viel er will; aber das Zugucken tut es nicht! Und die Namen der großen Kanonen (noch dazu der bürgerlichen!) braucht er durchaus nicht zu wissen; lenke ihn in unser Lager, zur Arbeiterportbewegung und damit zur Arbeitssache selbst hinüber!

Ein altes Wort sagt: wer die Jugend hat, der hat die Zukunft! Und für seine eigenen Nachkommen sollte jeder Vater sich nach besten Kräften verantwortlich fühlen! Das ist zielbewußte Zukunftsarbeit!

Mütterferien.

Wenn die Schulferien beginnen und der Mann einige Tage Urlaub hat, setzt für die Mutter, sofern sie nicht in der günstigen Lage ist, mit dem Gatten oder den Kindern eine Erholungsreise an. In der Ferienzeit ist eine Zeit erhöhter Anspruchnahme ein. Die Kinder zu Hause zu beschäftigen, Ordnung in der Wohnung zu halten, wenn schlechtes Wetter sie daheim festhält, oder für die Ferienwanderung die Kleider instandzusetzen und den Proviant vorzubereiten, während auch die kleinen Kinder versorgt und ins Freie geführt werden müssen — das alles bedeutet für die Mutter eine besonders große Belastung. Dann lehnt sie sich wohl dar-äh, auch einmal im Jahre Ferien genießen zu können, einmal der drückenden Sorge für Haushalt und Familie entzogen zu sein. Aber immer tritt sie hinter Mann und Kindern zurück, und bedauerlicherweise nehmen Vater und Kinder häufig dieses Opfer an, ohne sich überhaupt bewußt zu werden, daß es ein Opfer und keine Selbstverständlichkeit ist. Auch die Mütter sollten einmal Ferien haben! Das würde auf die ganze Familie erfrischend wirken, und die Mütter könnten ihren Erziehungs- und den physischen und geistigen Aufgaben der Leitung des Haushalts ganz anders nachkommen, wenn ihnen einmal auch nur für Tage die Last der Haushaltsführung abgenommen würde. Leider ist dieser Gedanke, wie in der Familie selbst, auch in der Fürsorge ganz in den Hintergrund getreten, und erst seit dem vorigen Jahre bemühen sich die privaten und öffentlichen Fürsorgeorgane einzelner Städte darum, auch der Mutter Ferien zu verschaffen. Einige städtische Städte sind hier bahnbrechend vorgegangen, indem sie krankenleidenden Müttern in ihren Sommerheimen jeweils in kleinen Gruppen eine zehn- bis zwanzigtägige Erholung boten oder ihnen sonst einen Ferienaufenthalt verschafften. Dabei hat sich gezeigt, daß oft schon wenige Tage der Ausspannung Wunder wirken können. Es ist ja nicht nur die physische Befreiung von der Arbeit, die Möglichkeit, ein paar Tage lang die laufenden Alltagsorgen vergessen zu können, sondern auch der Gedankenaustausch mit Gleichgesinnten, Gleichgeladenen, die oft plötzliche Erkenntnis, daß es so vielen anderen nicht besser, oft noch viel schlimmer geht, und die Anknüpfung von Freundschaften, die über den Erholungsurlaub hinaus fruchtbar gewirkt haben.

Es wäre dringend zu wünschen, daß die Fürsorgeämter der großen Städte, aber auch die private Organisation der Arbeiterwohlfahrt diesen verkommenen Zweig der Fürsorge ausbauen. Dabei werden freilich mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sein. Es hat sich gezeigt, daß die Mütter sich aus reinem Egoismus dagegen sträuben, ihre Frau für die Dauer ihres Erholungsurlaubes zu entbehren. In diesen Fällen kann natürlich kein Zwang ausgeübt, sondern höchstens an die Einsicht des Mannes appelliert werden. Dann aber ist vor allem auch die Frage zu lösen, wie die Hausfrau während der Zeit ihrer Ferien ersetzt werden kann. Dabei ist man in der Praxis bisher zwei Wege gegangen: Einmal hat man die Zeit

Der Männerchor im Arbeiter-Sängerbund.

Zur Werbewoche der Arbeiter-Sänger.

Die Werbewoche für den Arbeiter-Sängerbund lenkt erneut die Aufmerksamkeit auf die auch in Arbeiter-Sängerkreisen bestehenden Meinungsverschiedenheiten über den Wert des Männerchores in der modernen Arbeiter-Sängerbewegung, deren Charakteristikum heute ja die Volksschöre sind. Um es vorwegzunehmen: Wir betrachten diesen Streit für mäßig. Wenn wir dafür sorgen, daß unsere Männerchöre sich mit Aufgaben beschäftigen, die den neuen Anschauungen über Männerchorliteratur besser entsprechen als bisher, dann wird der Männerchor auch in unseren Arbeiter-Sängerkreisen die ihm mit Recht gebührende Stellung einnehmen. Walter Hänel, der Reorganisator unserer Konzertprogramme, hat auch hier ein gut Teil Vorarbeit geleistet. Aus den Programmen der Arbeiter-Sänger hat er den Schmarren und den Kitsch in Nacht und Bann getan, so daß schon heute die Chorleiter, auch die der Männerchöre, Rücksicht auf die modernen Anforderungen an den Männerchor nehmen müssen.

Wenn man Werturteile über unsere Männerchöre abgibt, so muß man immer der historischen Entwicklung unserer Chöre nachspüren. Sehr bald werden wir erkennen, daß die Männerchöre so werden mußten, wie sie eben heute sind: teils groß an Mitgliederzahl und leistungsfähig in gesanglicher Beziehung, gut geleitet, teils mittelgroß und schwimmend in der allgemeinen Entwicklung, die Qualitäten des Chorleiters sind dabei nicht aufregend; und der noch recht große Teil, welcher noch immer recht bedeutungslos ist, weil er keinerlei Ehrgeiz besitzt. Bei dieser Einkufung der Arbeiter-Männerchöre ist vor allem die Befähigung des Dirigenten maßgebend. Mehr als je ist die künstlerische Leistungsfähigkeit, das Einfühlungsvermögen des Dirigenten in die Bedürfnisse des Arbeiterchores maßgebend für die Weiterentwicklung des Chores und der Arbeiter-Sängerbewegung. Die Arbeiter-Sängerbewegung ist an Jahren jünger als die bürgerliche. Beide haben sich nebeneinander entwickelt. Man kann kaum mit Recht sagen, daß das Wachstum des Arbeiter-Sängerbundes etwa durch den Beitritt bürgerlicher Sängerschöre zu ihm geschehen sei.

Die ältesten Vereine unseres Bundes sind in der für die Arbeiterklasse schwierigsten wirtschaftlichen und politischen Zeit geboren. Sehr oft waren sie in der Zeit der bismarckischen Sozialistenerfolgung Kampfvorgänge in neutraler Sängeraufmachung. Es mußte vorzugsweise das sozialistische Lied ihre Hauptbeschäftigung sein. Daneben und hinterher, als die großen Gewerkschaftsverbände noch nicht existierten, gründete fast jeder Fachverein seinen Gesangsverein. Bis in die heutige Zeit hat sich ein Teil dieser Berufsgefangene erhalten. Mit dem Aufkommen der Industrieverbände gingen auch die Fachgefangene in die allgemeine Sängerbewegung über. Auch Sport-, Turn- und Bildungsvereine waren Gründer von Arbeiter-Sängerschören. Sie waren teils als Kampfinstrument, teils als Mittel kollegialer Bindung oder als gesellschaftliches Bindemittel ihrer Mitglieder gedacht. War die politische Luft recht scharf, so spürten sie gewiß auch unsere Arbeiterchöre. Vielen Dirigenten hat die Zugehörigkeit zum Arbeiter-Sängerbund die bürgerlich-wirtschaftliche Existenz gekostet. — Wir Alten rufen

unseren Draufgängern in der neuen Arbeiter-Sängerbewegung immer wieder zu: „Hut ab vor den mutigen Dirigenten, die in schwerer Zeit die Arbeiter-Sänger geführt haben. Künstler von Ruf, soweit sie Tonsetzer waren, behandelten die Organisation der Arbeiter-Sänger ziemlich nebensächlich. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß die uns zur Verfügung stehende Gesangsliteratur, vor allem der Tendenzchöre, wenig Anspruch auf künstlerischen Gehalt machen durfte.“

Oft auch wurde die gesangliche Ausbildung mehr mit gutem Willen als mit künstlerischen Fähigkeiten betrieben. Ein guter Parteigenosse braucht noch nicht ein künstlerisch vorgebildeter Chorleiter zu sein. Es ist infolgedessen nicht verwunderlich, daß wir bis zum Eintritt der Nachkriegszeit verhältnismäßig wenig wirklich große und künstlerisch leistungsfähige Männerchöre im Arbeiter-Sängerbund aufzuweisen hatten. Erst die Nachkriegszeit brachte uns eine mächtige Fortentwicklung des Arbeiter-Sängerbundes und seiner Chöre. Diese hat vor allem die Volksschöre geschaffen und merkwürdigerweise in allen Teilen Deutschlands fast gleichzeitig. Künstlerisch gebildete Chorleiter fanden sich nach dem Freiwerden ihrer bürgerlichen Bindung in Mengen, um die Führung der Volksschöre zu übernehmen. Innerhalb dieser Bewegung haben die Männerchöre neue Aufgaben zugewiesen bekommen. Wenn unsere neuen Dirigenten auch keine Männerchortradition besitzen, so wissen sie doch, daß ein guter, leistungsfähiger Männerchor zu den von ihnen geleiteten Volksschören gehört. Es liegt ihnen infolgedessen daran, daß auch die heutigen Männerchöre sich mit Literatur beschäftigen, die ernsthaft künstlerisch zu nennen ist.

Auch das neue Tendenzlied hat schon seine Schöpfer gefunden und es ist bestimmt anzunehmen, daß auch dieses für die Arbeiter-Sängerbewegung so notwendige Kampfmittel künstlerisch weiterentwickelt wird. Auch auf dem Gebiete des Kunstliedes haben unsere Männerchöre schöne Aufgaben zu erfüllen. Sie sind solchen Aufgaben aber nicht gewachsen, wenn sie nicht unbedingt dafür sorgen, ihre Mitgliederzahl wesentlich zu erhöhen, und wenn sie sich der modernen Entwicklung verschließen.

Die neue Zeit erfordert Gemeinschaftsarbeit. Das wirtschaftliche Leben greift auch tief in unsere Bildungsaufgaben ein. Wir können es nicht mehr dem Zufall überlassen, ob große Konzerte, die bedeutende wirtschaftliche Ausgaben erfordern, nur noch halbgefüllt sind. Es muß vielmehr unser Bestreben sein, unsere Männerchöre, soweit sie öffentlich auftreten, in großen Verbänden, die festgelegt sein müssen, der Öffentlichkeit vorzuführen. Ganz von selbst wird ein solches Bestreben dahin führen, im Verein mit den heutigen Volksschören oder innerhalb derselben moderne Aufgaben des Männerchores zu erfüllen. Wir erstreben für jeden Quartier einen größtmöglichen Männerchor, dem sich ein Frauen- und Kinderchor anschließt, damit es für Höchstleistungen im Interesse der kulturellen Zukunft der Arbeiterklasse keine Hindernisse mehr geben kann.

Arbeiter-Sänger, schließt euch zu großen gemeinschaftlichen Chören zusammen, in denen auch für die Weiterentwicklung der Männerchöre Raum genug ist.

für die Mutter so ausgewählt, daß auch der Mann und die Kinder zu diesem Zeitpunkt ihre Ferien auswärts verleben, oder man hat der Familie während der Abwesenheit der Mutter eine Hauspflegerin gegeben. Hier eröffnet sich für die Hauspflegerin ein ganz neues, bedeutungsvolles Feld der Betätigung. Ueberhaupt bedarf ja das gesamte Gebiet der Erholungs- und Erziehung einer Rationalisierung und eines Neuaufbaues. Dabei sollte dann aber auch dieser Zweig eingegliedert werden. Die private Fürsorge aber, besonders die Arbeiterwohlfahrt, sollte sich dieses Stiefkinds der Fürsorge so rasch und intensiv wie möglich annehmen.

Ein übereifriger Hindenburgwähler

beschäftigte in viertägiger Sitzung das Große erweiterte Schöffengericht. Trotzdem die Sache schließlich der Verlegung verfiel, ist sie von solch großem Interesse, daß sie einer Berichterstattung wert ist. Vor der zweiten Wahl des Reichspräsidenten im April 1925 hatte der 52 Jahre alte Kaufmann E m i l B a u m g a r t großes Interesse, daß Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt werde. Zunächst vertrat er diese Ansicht dem Kaufmann Volkmer gegenüber, mit dem er damals noch gut stand. Jetzt ist derselbe sein Todfeind. Aber auch zu dem völlig unparteiischen Zeugen Meyer sagte er kurz vor der Wahl: „Hindenburg wird unter allen Umständen gewählt. Ich werde doppelt wählen, sowohl in Breslau als auch in Charlottenbrunn.“ Der Zeuge Meyer richtete an Baumgart die Frage, ob denn so etwas möglich sei, worauf B. erwiderte: „Au selbstverständlich geht es. Es werden ja noch ganz andere Schiedungen gemacht.“ Baumgart wohnt sowohl in Charlottenbrunn, wo er eine Wohnung hat, als auch in Breslau, wo er Geschäftsinhaber ist. Seine Familie hält sich zumeist in Charlottenbrunn auf. Nach den Wahllisten hat denn auch tatsächlich B. sowohl in Breslau, als auch in Charlottenbrunn gewählt. In beiden Fällen hat er seine Stimme für Hindenburg abgegeben. Kaufmann B. hat dann später die Anzeige gegen R. gemacht. Mit aller Entschiedenheit behauptete Baumgart, daß er nur in Charlottenbrunn seine Stimme abgegeben habe. In Breslau sei er an jenem Tage überhaupt nicht gewesen. Sowohl die Tochter des Angeklagten als auch die in seinem Haushalte lebende unverheiratete Emma Frömmelt bekundeten, es sei ausgeschlossen, daß Baumgart an jenem Tage in Breslau gewählt haben könne. Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß der Beschuldigte zu verurteilen sei, weil die Straftat von ihm verübt worden sei. Den Zeugen Volkmer, der dem B. feindlich gesinnt sei, schloß er vollständig aus. Die Tat, die der Beschuldigte begangen habe, müsse als eine sehr schwere bezeichnet werden. Man müsse bedenken, daß man zu jener Zeit in einer politisch schweren Zeit gelebt hätte. Der Straftatort lautete auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten und auf drei Jahre Ehrverlust. Baumgart erbat sich, Zeugen darüber zu benennen, daß er sich am Wahltage den ganzen Tag in Charlottenbrunn aufgehalten habe.

Jetzt entstanden Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Zeugen Volkmer und der Zeugin Frömmelt. Letztere behauptete mit Bestimmtheit, daß sie an dem damaligen Wahltage den Volkmer in Breslau in dem Wahllokale des Baumgart gesehen habe. Das wurde von dem Zeugen Volkmer mit Entschiedenheit

in-Abrede gestellt. Er wußte nicht, so meinte er, was er in jenem Lokale zu suchen gehabt hätte. Es besteht nämlich auch der Verdacht, daß in Breslau Volkmer für Baumgart die Stimme abgegeben hat, was aber kaum angenommen werden kann, weil B. ein politischer Gegner des Baumgart ist. Dann kam es noch zu einem interessanten Zwischenfall. Es konnte festgestellt werden, daß die Frömmelt, von Baumgart politisch unter dem Namen Baumgart angemeldet worden ist, und daß sie unter diesem Namen auch bei der Wahl des Reichspräsidenten gewählt hat und zwar in einem falschen Wahlbezirk. Der Staatsanwalt vertrat die Ansicht, daß womöglich auf die Frömmelt zweimal abgegeben habe, einmal unter ihrem Namen und einmal unter dem Namen Frömmelt. Der Vorsitzende wieder stellte fest, daß in diesem Verfahren entweder die Frömmelt oder Volkmer einen wesentlichen Meineid geleistet hätte. In der Sache selbst beschloß das Gericht Verurteilung. Es sollen diejenigen Personen verurteilt werden, die den Angeklagten an jenem Tage in Charlottenbrunn den ganzen Tag über gesehen haben. Der Angeklagte hat diese Zeugen zu benennen.

Mögen, nach unserer Ansicht, die Zeugen aussagen was sie wollen, das Zeugnis des Zeugen Meyer wird sich nicht aus der Welt schaffen lassen. Und wer soll denn das Interesse gehabt haben, die Stimme in Breslau für Baumgart abzugeben? Ganz merkwürdig muß auch das Verhalten der Pflegerin des Baumgart, des Fräulein Frömmelt, bezeichnet werden. Es sieht beinahe so aus, als sollte die Sache noch ein Nachspiel vor dem Schwurgericht wegen Meineids haben.

Drei Jahre Gefängnis für Jurjans.

In dem Prozeß gegen Jurjans und Genossen, der am 11. d. Mts. seinen Anfang genommen hatte, wurde am Sonnabend nach mehrstündiger Beratung das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt: Jurjans zu einer Gefängnisstrafe von 3 Jahren sowie zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer, Barwinsky zu 1 Jahr Gefängnis, Brod und Weja zu je 9 Monaten Gefängnis. Sachs wurde freigesprochen. Das Gericht nahm bezüglich des Jurjans fortgesetzten Betrug, einfache und schwere Urkundenfälschung, Bezugsloshaltung des Barwinsky und Brod gemeinschaftlichen fortgesetzten Betrug und bezüglich des Weja Beihilfe zum fortgesetzten Betrug an. Dem Jurjans wurden mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit mildernde Umstände zugebilligt. Bewährungsfrist wurde keinem der Verurteilten bewilligt, weil die Voraussetzungen für eine solche nicht vorlagen. Der vom Verteidiger des J. gestellte Antrag, den gegen Jurjans seiner Zeit erlassenen Haftbefehl aufzuheben, wurde abgelehnt, weil nach Ansicht des Gerichts Fluchtverdacht vorliegt. Die Verurteilten werden gegen das Urteil Berufung einlegen. In einigen Monaten wird der Prozeß Jurjans deshalb die Große Strafkammer beschäftigen. Ob auch von Seiten der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt werden wird, bleibt abzuwarten.

Dem Schutz des Publikums empfohlen.

Zur allgemeinen Freude der Bürgerschaft sind die öffentlichen Spring- und Trinkbrunnen seit einigen Wochen wieder in Betrieb. Leider mehren sich aber die Fälle, in denen die Wasserbeden, insbesondere die des Bismarckbrunnens am Königsplatz, nicht nur von Kindern, sondern auch von Erwachsenen durch Hineinwerfen von Urat aller Art verunreinigt werden. Es entstehen Verstopfungen, die den Betrieb lahm legen und deren Beseitigung bedeutende Kosten verursacht. Es liegt auch die Gefahr nahe, daß an den Leitungen und der Pumpanlage erhebliche Beschädigungen entstehen, wie sie bereits in früheren Jahren aus der gleichen Ursache vorgekommen sind. Der Magistrat ist nicht in der Lage, die Brunnenanlagen ständig bewachen zu lassen, und es haben die Beschäftigten durch die Schutzpatronen auf die Unterhaltung der Bürgerschaft empfohlen. Die Einwohner werden daher gebeten, den Magistrat tatkräftig zu unterstützen.

Alle Parteigenossen und Genossen

treffen sich heute abend 8 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses in der

Mitgliederversammlung

in der Genosse Prof. Dr. Max über Wien berichtet. Parteimitgliedsbuch an der Einkontrolle vorzeigen. Ohne Ausweis kein Zutritt.

Eine neue Breslauer Brücke.

Eine neue Brücke ist zurzeit in der verlängerten Matthiasstraße, hinter der Schiffshebewerk, im Bau begriffen.

Die neue Brücke wird in Eisenbeton gebaut unter Verwendung der Widerlager (Stützpfeiler) von der alten Brücke.

Der Verkehr wird vorläufig über eine hölzerne Holzbrücke aufrechterhalten.

Die Straße der Pyramiden-Pappeln.

Der Teil der Uferstraße zwischen Lessing- und Freiheitsbrücke hat sich sehr zu seinem Vorteil geändert, und verdient die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt zu werden.

Heute schon kann man sagen, daß dieser Versuch sehr glücklich ist. Alle sind gut ausgetrieben, die viele Feuchtigkeit des Vorkommers und des diesjährigen verließ ihnen schnelles Wachstum.

Eine unbegründet bestrittene Verpflichtung.

Die Wichtigkeit christlicher Vereinbarungen.

Vor der 5. Kammer des Arbeitsgerichts klagte ein in Königsberg wohnhafter Handlungsgehilfe gegen die hiesige Firma L. & W. auf Zahlung von 400 Mk. nebst Zinsen aus einem im Juni abgeschlossenen Vertrag, das während der Dauer des Anstellungsvertrages an Stelle der vorherigen Provisionsvereinbarungen getreten war.

Blievergiftungen

Verursachen meist schwere gesundheitliche Schäden, und dem davon Betroffenen wird meistens angetan, keine Bleiarbeiten mehr auszuführen. Das ist natürlich leichter gesagt als getan, denn bei den heutigen schwierigen Verhältnissen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt ist es nicht leicht, gleich wieder andere Arbeit zu finden.

Vor dem Oberverwaltungsamt kamen kürzlich wieder zwei Fälle zur Verhandlung, in denen wegen Blievergiftung die Gewährung der Invalidenrente verweigert wurde. In dem einen Fall handelte es sich um einen dreißig Jahre alten Arbeiter, der im Februar dieses Jahres eine Blievergiftung erlitt.

Der Erfolg hatte die Verurteilung eines Schmieders, der beim Unfall durch Blievergiftung erlitten hatte und jetzt einen Antrag auf Gewährung einer Invalidenrente in Höhe von 40 Prozent verlangte.

Gegen diesen ablehnenden Bescheid legte er Berufung ein. Er war von Oktober bis Reichswacht o. V. erkrankt und wurde entlassen, als er seine Arbeit wieder aufnehmen wollte.

Der im behandelten Fall erkrankte Arbeiter hat keine Gewerbesteuerzahlung auf 20 bis 30 Prozent zu leisten, und daß er Bleiarbeiten überhaupt nicht mehr verrichten könne.

Die weitere Verhandlung ist unter anderem gegangen ein Urteil in Höhe von 17, Reichswacht 140 Mk., 20 Mk. 12: Arbeiter Gehalt 18 Mk., Ehe Nr. 14: Sohn & Frau 11,50 Mk.,

Sozialdemokratische Partei Gewerkschaftshaus, Nummer 36

Die Kinder der Gruppe 4 müssen unbedingt erziehen, da sie sonst nicht im Wettbewerb fahren können. Gruppe 5: Mittwoch, um 5 Uhr alle Kinder an der Carolastraße.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Besichtigung. Mittwoch, den 27. Juli, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Breienwerkschäftliches Jugendfest. Besichtigungsbesuch. Heute zu Spiel und Sport um 1/8 Uhr auf der Feldbahnstraße (Ecke Max- und Tiergartenstraße).

Arbeiter-Jugend. Spielfest. Wir treffen uns bereits am Mittwoch 1/8 Uhr an der Hindenburgbrücke, da Donnerstag der Sprechtag ist.

Bund der Freidenkerjugend. Heute, Dienstag, 20 Uhr, Aussprache und Diskussion über den Vortrag: „Das Unterbewußte in uns“.

Bon den Arbeiterkinderfreunden. Selter. Freitag, 8 Uhr abends, Fortsetzung des Kurzes, Parade, Teilscher. Gruppe 1. Heute, Dienstag, 5 Uhr, Jüngere Gruppe Rabenmader, Ohlgen.

Liste Nr. 166: Statt 1,70 Mk.; Liste Nr. 300: gesammelt von den Bäckern des Breslauer Consum 40 Mk.; Liste Nr. 200: Holzarbeiter 320 Mk.; Liste Nr. 257: Nervenlinik 17,50 Mk.; Liste Nr. 308: Klingenberg & Co. 17,20 Mk.; Liste Nr. 210: Vereinigte Holzindustrie 20,60 Mk.; Liste Nr. 46: Silberstein 6,80 Mk.; Liste Nr. 334: Schlesische Volkszeitung 35,45 Mk.; Liste Nr. 311: Deutscher Verkehrsband 7,25 Mk.; Liste Nr. 314: Deutscher Verkehrsband 24,20 Mk.; Liste Nr. 36: Grünthal & Schöned 43,35 Mk.; Liste Nr. 248: Hafen 8,15 Mk.; Liste Nr. 240: Friedhöfe Gräbchen 21,40 Mk.; Liste Nr. 335: Rawnyski & Scharte 4 Mk.; Liste Nr. 249: Wasserwerk 16,25; Liste Nr. 238: Feuerwehr 9,50 Mk.; Liste Nr. 80: Schlesische Dampferkompanie 14,30 Mk.; Liste Nr. 278/85: Leinwand Abteilung der Straßenbahn 73,01 Mk.; Liste Nr. 51: Emailierwerk, Scholz 17,70 Mk.; Liste Nr. 52: Paigel & Paigel 17,50 Mk.; Liste Nr. 53: A. Stephan 12,60 Mk.; Liste Nr. 56: W. Zimmerhadt 36 Mk.; Liste Nr. 57: Schleichigt 4,50 Mk.; Liste Nr. 59: Karl Trippel 10,50 Mk.; Liste Nr. 60: Faulhaber 9 Mk.; Liste Nr. 61: E. Kolbe 42 Mk.; Liste Nr. 62: Grünher & Knauth 7,40 Mk.; Liste Nr. 63: Klausniger 10,90 Mk.; Liste Nr. 64: Klischmann & Söhne 30,30 Mk.; Liste Nr. 65: R. Engel 30,50 Mk.; Liste Nr. 66: Odeutsche Fahrradwerke 15,50 Mk.; Liste Nr. 68: Dauber 21,50 Mk.; Liste Nr. 69: Sitowagki & Hübner 11,50 Mk.; Liste Nr. 70: Diener & Bolbt 24,50 Mk.; Liste Nr. 72: C. Herrmann 5,50 Mk.; Liste Nr. 73/74: Smalshomer 50,80 Mk.; Liste Nr. 76: Niederstetter 7 Mk.; Liste Nr. 78: Gebr. Stern 10,50 Mk.; Liste Nr. 81: Schammel 23 Mk.; Liste Nr. 82: Schäfer & Schaefer 14,55 Mk.; Liste Nr. 83: Wintich 8,45 Mk.; Liste Nr. 84: Drenstein & Koppel 7 Mk.; Liste Nr. 85: Dines Widen 24,35 Mk.; Liste Nr. 86/88: Weinende 102,60 Mk.; Liste Nr. 89/97: Kemna 115,85 Mk.; Liste Nr. 98/99: Hydrometer 59,55 Mk.; Liste Nr. 100: T. W. Hoffmann 25,20 Mk.; Liste Nr. 103: Emailierwerk Germania 43,50 Mk.; Liste Nr. 104/105: Trelenberg 67 Mk.; Liste Nr. 107: Träger & Saucien 21,55 Mk.; Liste Nr. 108: Diamantziehlein 22,75 Mk.; Verband der Freizeiter 10 Mk.; Verband der Berufsfeuerwehr 10 Mk.; Arbeiter-Angler-Berein 20 Mk.; Verband der Futurdeiter 10 Mk.

Allen Spendern herzlichen Dank!

* Ersatz-Geselle. Paul Scholz, Former, Michaelisstraße 30, ist am 26. Juli 30 Jahre ohne Unterbrechung Mitglied der Partei. Bei Gründung der „Volkswacht“ 1880 gehörte er mit zu den alten Genossen, die sich an der Werbung von Abonnenten für die „Volkswacht“ regen beteiligten.

* Verlegung des Schließens der Partei. Am Sonntag, den 27. Juli, um 5 Uhr, wird eine große Zusammenkunft auf der Schlesischen Wiese stattfinden.

* Die persische Kaufmannschaft wurde am Sonntag mittig im Saal des Schützenvereins und einer sehr großen Anzahl von Interessenten eröffnet.

* Fußballverein für Volksschulen. Am 7. August findet eine Führung durch die Legationsausstellung, am 14. August eine Führung nach Obernigk statt.

* Die Waise des Reichsbanners in Oswitz wurde am Sonntag eine feierliche Beerdigung verlesen.

* Straßensperren. Wegen Platzarbeiten wird die Kreuzung der Hauptstraße vom 25. Juli bis 8. August für Fahrzeuge aller Art gesperrt.

* Die persische Kaufmannschaft wurde am Sonntag mittig im Saal des Schützenvereins und einer sehr großen Anzahl von Interessenten eröffnet.

* Die persische Kaufmannschaft wurde am Sonntag mittig im Saal des Schützenvereins und einer sehr großen Anzahl von Interessenten eröffnet.

* Die persische Kaufmannschaft wurde am Sonntag mittig im Saal des Schützenvereins und einer sehr großen Anzahl von Interessenten eröffnet.

* Die persische Kaufmannschaft wurde am Sonntag mittig im Saal des Schützenvereins und einer sehr großen Anzahl von Interessenten eröffnet.

* Die persische Kaufmannschaft wurde am Sonntag mittig im Saal des Schützenvereins und einer sehr großen Anzahl von Interessenten eröffnet.

* Die persische Kaufmannschaft wurde am Sonntag mittig im Saal des Schützenvereins und einer sehr großen Anzahl von Interessenten eröffnet.

* Die persische Kaufmannschaft wurde am Sonntag mittig im Saal des Schützenvereins und einer sehr großen Anzahl von Interessenten eröffnet.

* Die persische Kaufmannschaft wurde am Sonntag mittig im Saal des Schützenvereins und einer sehr großen Anzahl von Interessenten eröffnet.

Die Kinder der Gruppe 4 müssen unbedingt erziehen, da sie sonst nicht im Wettbewerb fahren können. Gruppe 5: Mittwoch, um 5 Uhr alle Kinder an der Carolastraße.

Amthlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums in Breslau. (Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.)

Die Störung 87 A wird im Laufe der Nacht zum Dienstag sich auflösen und vereinzelt etwas Regen herabrufen. Nach vorausgehender Aufhellung am Dienstag kann uns am Mittwoch die Störung 87 B mit Bewölkung und vereinzelt Regen über uns erwarten.

Seite Wetternachrichten. Temperatur. Datum: 26. 7. 27.

Table with columns: Datum, Temperatur (heut, Max./Min.), Wetter, Wind, Niederschlag. Rows include locations like Gräbchen, Grätz, Krasitz, etc.

Bereinstander.

Arbeiter-Radio-Club, Ortsgruppe Breslau, Sonntag, den 21. Juli, Demnach nach Sandberg. Treffpunkt 7,45 Uhr an der Königsstraße.

Einbruch in Schaffgotschergarten. In das Restaurant Grafewski in Schaffgotschergarten (Schaffgotschergarten) wurde ein nächtlicher Einbruch verübt. Den Tätern fielen für etwa 200 Mk. Zigaretten in die Hände.

Einbruch. In die Wohnung eines Kaufmanns, Altbühlstraße 17, wurde eingebrochen. Der Täter, der 690 Mark an einen photographischen Apparat stahl, ist flüchtig.

Selbstmord. Ein gewisser Max C., Luisenstraße 27, hat aus unbekanntem Grunde erschossen.

Ein gemeingefährlicher Friedhofsdieb. Der Hausmeister Robert Scholz, Gutenbergstraße 54, ist wegen vielfacher Friedhofsdiebstähle in Haft genommen worden.

Filmschau.

Im Promenaden-Theater läuft der hier schon besprochene Film „Laster der Menschheit“, der durch seine fabelhafte Darstellungsweise, mit Asta Nielsen, Werner Kraus und Paul Ritel in den Hauptrollen, wiederum die Zuschauer in den Bann zieht.

Ufa-L. „Treibe nicht mit der Liebe Spaß“. Wien, Madeln, Wiener Sentimentalität, Wiener Gemütslichkeit haben immer nicht an Zugkraft verloren und geben anscheinend immer noch reiche Möglichkeiten für filmische Ausnutzung, trotz dieser schon in allen nur möglichen, mehr oder weniger guten Variationen für den Film bearbeitet worden ist.

Ufa-L. „Treibe nicht mit der Liebe Spaß“. Wien, Madeln, Wiener Sentimentalität, Wiener Gemütslichkeit haben immer nicht an Zugkraft verloren und geben anscheinend immer noch reiche Möglichkeiten für filmische Ausnutzung, trotz dieser schon in allen nur möglichen, mehr oder weniger guten Variationen für den Film bearbeitet worden ist.

Ufa-L. „Treibe nicht mit der Liebe Spaß“. Wien, Madeln, Wiener Sentimentalität, Wiener Gemütslichkeit haben immer nicht an Zugkraft verloren und geben anscheinend immer noch reiche Möglichkeiten für filmische Ausnutzung, trotz dieser schon in allen nur möglichen, mehr oder weniger guten Variationen für den Film bearbeitet worden ist.

Ufa-L. „Treibe nicht mit der Liebe Spaß“. Wien, Madeln, Wiener Sentimentalität, Wiener Gemütslichkeit haben immer nicht an Zugkraft verloren und geben anscheinend immer noch reiche Möglichkeiten für filmische Ausnutzung, trotz dieser schon in allen nur möglichen, mehr oder weniger guten Variationen für den Film bearbeitet worden ist.

Ufa-L. „Treibe nicht mit der Liebe Spaß“. Wien, Madeln, Wiener Sentimentalität, Wiener Gemütslichkeit haben immer nicht an Zugkraft verloren und geben anscheinend immer noch reiche Möglichkeiten für filmische Ausnutzung, trotz dieser schon in allen nur möglichen, mehr oder weniger guten Variationen für den Film bearbeitet worden ist.

Ufa-L. „Treibe nicht mit der Liebe Spaß“. Wien, Madeln, Wiener Sentimentalität, Wiener Gemütslichkeit haben immer nicht an Zugkraft verloren und geben anscheinend immer noch reiche Möglichkeiten für filmische Ausnutzung, trotz dieser schon in allen nur möglichen, mehr oder weniger guten Variationen für den Film bearbeitet worden ist.

Ufa-L. „Treibe nicht mit der Liebe Spaß“. Wien, Madeln, Wiener Sentimentalität, Wiener Gemütslichkeit haben immer nicht an Zugkraft verloren und geben anscheinend immer noch reiche Möglichkeiten für filmische Ausnutzung, trotz dieser schon in allen nur möglichen, mehr oder weniger guten Variationen für den Film bearbeitet worden ist.

Ufa-L. „Treibe nicht mit der Liebe Spaß“. Wien, Madeln, Wiener Sentimentalität, Wiener Gemütslichkeit haben immer nicht an Zugkraft verloren und geben anscheinend immer noch reiche Möglichkeiten für filmische Ausnutzung, trotz dieser schon in allen nur möglichen, mehr oder weniger guten Variationen für den Film bearbeitet worden ist.

Ufa-L. „Treibe nicht mit der Liebe Spaß“. Wien, Madeln, Wiener Sentimentalität, Wiener Gemütslichkeit haben immer nicht an Zugkraft verloren und geben anscheinend immer noch reiche Möglichkeiten für filmische Ausnutzung, trotz dieser schon in allen nur möglichen, mehr oder weniger guten Variationen für den Film bearbeitet worden ist.

Arbeiter-Sport

7. Abt. Dienstag, den 20. Juli, um 19 Uhr treffen sich die Turngenossen, die in Ober-Ramensdorf Fußball spielen, in der Halle zu einer Besprechung.

Freie Turnerschaft Breslau. 1. Schülerabteilung. Dienstag, den 20. Juli, von 5 Uhr nachmittags ab Spielen im Eichenpark.

Freie Turnerschaft Breslau. 2. Schülerabteilung. Dienstag, den 20. Juli, von 5 Uhr nachmittags ab Spielen im Eichenpark.

Freie Turnerschaft Breslau. 3. Schülerabteilung. Dienstag, den 20. Juli, von 5 Uhr nachmittags ab Spielen im Eichenpark.

Die Pariser Aufgabe.

Zum vierten internationalen Gewerkschaftskongress.

Wenn die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale zu ihrem Kongress zusammentritt, so ist das gewiß keine gleichgültige Sache. Aber wenn trotzdem darüber gellagt wird, daß die Masse der Arbeiter sich um den Kongress nicht viel kümmere, so ist der Grund dafür leicht zu erraten. Die bisherige Erörterung zum Kongress behandelte in erster Linie die organisierten Probleme des I.G.B. So wichtig diese Dinge auch sein mögen, die breite Masse der Arbeiter können sie nicht unmittelbar pöden. Was die Massen berührt, das sind vor allem soziale und wirtschaftspolitische Fragen. Kommen diese auf dem Kongress nicht zu kurz, dann wird sich sehr schnell das Interesse der breiten Massen für den Pariser Kongress einstellen.

Das organisatorische Problem ist nur deshalb in den letzten Wochen so stark in den Vordergrund der Diskussion gerückt worden, weil man mit ihm indirekt das Finanzproblem lösen möchte. Manches will die Frage der Beitragsvermehrung dadurch lösen, daß man die internationalen Berufsvereinigungen den Landeszentralen partiell als Mitglieder des I.G.B. gleichstellt und entsprechend ihrer Mitgliederzahl durch die hohe Beiträge belastet. Ein unmöglicher Umweg. Jedes Gewerkschaftsmitglied gehört bereits durch seinen Nationalverband und seine Landeszentrale zum I.G.B. Soll nun dieses selbst Mitglied auf dem Weg der internationalen Berufsvereinigungen nochmals Mitglied und nochmals mit einem Beitrag belastet werden? Demgegenüber wäre der direkte Weg der einfachen Beitragserhöhung immer noch vorzuziehen. Kann aber diese Beitragserhöhung so ohne weiteres beschlossen werden? Gewiß gehört zum Kampf des internationalen Gewerkschaftsbundes wie zu allem Kriegführen Geld. Darüber sind sich die Mächte einig. Aber auch Sassenbach glaubt, wie aus einem Schreiben in der Gewerkschaftszeitung erscheinenden Artikel zum Pariser Kongress hervorgeht, nicht daran, daß der holländische Antrag auf eine Erhöhung des Beitrages um die Hälfte Aussicht auf Annahme hat; Sassenbach hofft nur, daß wenigstens der Vorstandsantrag auf vorläufige Erhöhung um ein Viertel angenommen wird. Die Schwierigkeit der Beitragserhöhung liegt, wie vom deutschen Standpunkte aus mit Recht hervorgehoben wird, darin, daß sie praktisch nur eine noch stärkere Ungleichheit in der Kostenverteilung bringt; denn die Beiträge gehen nicht prompt ein. Ermäßigungen und Stundungen sind aus den verschiedensten Gründen an der Tagesordnung.

Wie man aber auch in Paris die Finanzfrage lösen wird, eins ist gewiß: Entlastung und Konzentration des I.G.B. auf seine eigentlichen Aufgaben sind dringend notwendig;

denn seine ureigenen Aufgaben wachsen von Tag zu Tag. Die Ueberwindung der Abrüstungsfrage und anderer welt-politischer Probleme an die politische Arbeiterinternationale muß daher eine Selbstverständlichkeit sein. Der I.G.B. hat die Hände voll zu tun, wenn er den Kampf der Landeszentralen in der Sozialpolitik, in der Wirtschaftspolitik, im Gewerkschaftsrecht international unterstützen will. Amsterdamer, schon der Name — daran ändern alle kritischen Feinde nichts, muß vor allem den schwächeren Gewerkschaftsbewegungen in den jüdischen Ländern Halt und Stütze sein; deshalb wäre die Verlegung des Sitzes des I.G.B. von Amsterdam weg physio-logisch eine etwas bedenkliche Sache. Der I.G.B. ist kein bloßer Briefträger und auch mehr als Munitionslieferant im Kampf der Gewerkschaften um die Befreiung der Arbeit. Er muß, um es ganz simpel auszudrücken, entscheiden, wo in der Welt zugegriffen und wo in die Defensive gegangen werden muß. Das kann nur jemand entscheiden, der die Dinge von höherer, von internationaler Warte aus betrachtet. Natürlich lassen sich die Ereignisse nicht kommandieren. Aber deswegen gehörte doch von jeher zum Kriegführen strategische Kunst — warum also nicht zum Krieg der Arbeit gegen die Unterdrückung? Praktisch ist der Gewerkschaftskampf, wie Sassenbach betont, in erster Linie national, aber die Herstellung einer gemeinsamen Linie durch Anregungen und Vermittelungen, das wäre schon viel, das ist Strategie. Der praktische Gewerkschaftskampf wird national vor allem auf dem Gebiet der sozialen und Wirtschaftspolitik ausgefochten. Es gibt keine sozialpolitische und keine wirtschaftspolitische Frage, die nicht sofort internationale Fernwirkungen auslöst. Wie liegen die Löhne, die Arbeitszeitverhältnisse, die Arbeitslosenfragen in der und jener Branche der Konkurrenzländer? Gute Informationen, rechtzeitige Winke sind sehr oft Vorkreuzer gegen die Position des Gegners. Auch Vorkreuzer entscheiden noch keine Schlachten, aber eine gute internationale sozialpolitische Rüstung hat ihren Wert. Der I.G.B. muß diese Rüstung schaffen, das internationale Arbeitsamt kann dies nicht. Dieses leistet hierfür die Vorarbeit. Das Kapital arbeitet sich trotz aller Konkurrenz, soweit sie noch besteht, wunderbar gegen-trotz in die Hände. Stolz oder dem Gegner international in die Hände arbeiten — das ist die Frage.

Der I.G.B. braucht Luft und Bewegungsfreiheit für die eigentlichen großen internationalen Gewerkschaftsfragen. Sein Arbeitsprogramm war bisher überlastet. Viel ist aber etwas anderes als Vielerei. Wer Grobes will, muß sich zu-lammenraffen, in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister.

Wirtschaft.

30 Millionen Dollar Bereitschaftskredit für die Goldbistontbank.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der soeben von seiner Amerika-Reise nach Berlin zurückgekehrt ist, gab Erklärungen über eine Kreditation ab, die er mit amerikanischen Großbanken abgeschlossen hat. Die Goldbistontbank, die heute vornehmlich der Förderung des Exportgeschäftes dient, hat demnach einen Bereitschaftskredit von dreißig Millionen Dollar erhalten, und zwar zunächst für die Dauer eines Jahres, aber mit der Aussicht auf eine Verlängerung. Schon früher bestand ein ähnliches Kreditabkommen, das jedoch nur teilweise ausgenutzt wurde. Der Goldbistontbank bietet sich damit die Möglichkeit, Devisenkredite für die Ausfuhr deutscher Waren in Anspruch zu nehmen, ohne dabei an die Reichsbank herantreten zu müssen. Das hebt eine gewisse Entlastung des Zentralnoteninstituts von Kreditansforderungen für solche Geschäfte, zu deren Durchführung bei der Beschaffung von Rohstoffen zunächst Devisen erforderlich sind, die später bei der Erledigung des Auftrages mit dem Verkaufspreis wieder eingehen. Die Reichsbank braucht in diesem Falle nicht unbedingt aus ihren eigenen Beständen an fremden Währungen Vorküsse zu leisten, sondern kann diese in ihren Tresors behalten. Damit ist die Dedung der ausgegebenen Noten auch in Zeiten starker Inanspruchnahme von Devisenkrediten garantiert.

Der Stand der Elektrifizierung Deutschlands

wird durch Zahlen in interessanter Weise beleuchtet, die das Statistische Reichsamt soeben veröffentlicht. Bekannt ist, daß gegenüber der Betriebszählung von 1907 der Stromverbrauch und die installierte Kraftleistung wesentlich zugenommen hat. Innerhalb der einzelnen Landesgebiete ergeben sich jedoch große Unterschiede. Der Stromverbrauch ist am größten in den hochindustriellen und verkehrsreichen Gegenden. Dagegen ist er in rein landwirtschaftlichen Gebieten noch außerordentlich gering. In Rheinland und Westfalen wird pro Kopf der Bevölkerung 578 Kilowatt-Stunden Strom erzeugt. In Sachsen, Brandenburg und der Provinz Sachsen kommt auf jeden Einwohner eine Stromerzeugung von 407 Kilowatt-Stunden. In den süddeutschen Staaten Bayern, Baden, Württemberg hingegen stellt sich die Erzeugung pro Einwohner auf 268 Kilowatt-Stunden, während die übrigen vorwiegend ländlichen Bezirke eine Erzeugung von 178 Kilowatt-Stunden je Kopf aufweisen. Sie bleiben damit außerordentlich hinter dem Reichsdurchschnitt zurück, der 326 Kilowatt-Stunden pro Kopf beträgt. Gering ist die Stromerzeugung in Württemberg mit 162 Kilowatt-Stunden je Kopf.

Die Ausdehnung der Elektrizität in der Landwirtschaft läßt sich auch dadurch auf Schwierigkeiten, daß die Produktionsanlagen verhältnismäßig weniger ausgenutzt werden können, als in industriereichen Gegenden. Das liegt zum Teil an den langen Leitungstrecken, zum Teil aber auch an der Eigenart der landwirtschaftlichen Produktion. Während im ganzen Reich auf jedes Kilowatt Leistungsfähigkeit 2333 Kilowatt-Stunden Strom-abgabe entfallen, und auch hier die industriellen Gebiete über dem Durchschnitt liegen, kommt in den ländlichen Provinzen Preußens auf das Kilowatt nur eine Stromabgabe von 1890 Kilowatt-Stunden. In Mecklenburg wird sogar je Kilowatt Leistungsfähigkeit nur eine Strommenge von 1364 Kilowatt-stunden abgegeben. Dieses Mißverhältnis von Produktionskapazität und Ausnutzung der Anlage in der Landwirtschaft zeigt, daß noch viel geschehen muß, um die Strombelieferung der Landwirtschaft dadurch rationeller zu gestalten, daß in den bereits erschlossenen Gegenden sich die landwirtschaftliche Betriebsführung der Möglichkeit der Strom-lieferung stärker anpaßt.

Der Zusammenschluß in der Uhrenindustrie

zu einer Interessengemeinschaft, die die Freiburger Uhrenfabriken, die Gebr. Junghaus & Co. und die Hamburg-Amerikanische Uhren-fabrik Schramberg umfaßt, ist jetzt von der Generalversammlung der Freiburger Uhrenfabriken genehmigt worden. Formell be-halten die drei Gesellschaften ihre Selbstständigkeit. Sie werden jedoch einem Gemeinschaftsverband unterstellt, der die Ratio-nalisierung in den drei Großbetrieben durchzuführen und Er-zeugung und Verkauf zu organisieren hat. Durch Kapitaltrans-aktionen werden die Geschäftsbeziehungen auf das engste gestaltet. Zwischen den sechs Großuhrenfabriken Deutschlands ist ein Kreisabkommens zustand gekommen, und man rechnet damit, daß dieses Kartell einem weiteren Zusammenschluß förderlich sein wird. In der Uhrenindustrie herrscht übrigens jetzt so starke Beschäftigung, daß entgegen aller früheren Gewohnheit mit Schicht-wechsel gearbeitet wird und trotzdem noch Aufträge für mehrere Monate vorliegen.

Deutschlands Zuderproduktion belief sich in den letzten

Erntejahren auf 12,1 Millionen Doppelzentner Rohzucker und 14,3 Millionen Doppelzentner Verbranchzucker. In der Statistik fehlen nur noch die geringfügigen Mengen, die im Laufe des August zur Verarbeitung gelangen. Gegenüber dem Vorjahr, wo die Erzeugung an Rohzucker 11,6 und an Verbranchzucker 13,9 Millionen Doppelzentner betrug, ergibt sich demnach eine geringfügige Zunahme, die nur infolge der hohen Zuderzölle dem inländischen Verbrauch nicht zugute kommt.

Der Reichsverband der deutschen Industrie hält seine dies-jährige Mitgliederversammlung am 2. und 3. September in Frankfurt a. M. ab. Thema der Verhandlungen soll die deutsche Produktion als Qualitätsleistung sein. Man wird dabei Referate über die Rolle der Qualitätsarbeit im Inlande und auf dem Weltmarkt halten lassen. Den Schluß der Tagung bildet ein Vortrag des Geheimrats Böhm über „Die volkswirtschaftliche Ein-heit von Wirtschaft, Arbeiterkraft und Unternehmertum im Produktionsprozeß“.

Der Export deutscher Waren nach Polen geschieht, soweit er durch die allgemeinen Kontingentierungsmaßnahmen der pol-nischen Regierung oder auch in besonderen durch die mit dem Zollkrieg in Zusammenhang stehenden Maßnahmen beschränkt bzw. unmöglich gemacht ist, nach der Behauptung polnischer Blätter in ziemlich beträchtlichem Umfange über Österreich und die Tschechoslowakei. Dort würden diese Waren umgepackt und als solche österreichischen oder tschechoslowakischen Ursprungs nach Polen weiter verhandelt. Die polnischen Finanzorgane seien des-halb jetzt angewiesen worden, die importierten Waren aus den beiden genannten Ländern besonders sorgfältig zu kontrollieren und gegebenenfalls bei den polnischen Empfängern zu konfiszieren und diese einer harten Bestrafung entgegenzuführen.

Im Rohzuckermarkt der Welt stehen die Vereinigten Staaten mit 41 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung an erster Stelle. In weitem Abstand folgt Belgien mit Luxemburg bei einem Verbrauch von 318 Kilogramm pro Kopf, dann Deutsch-land, das bereits nur 185 Kilogramm Rohzucker pro Kopf der Be-völkerung verbraucht. Dies folgen im England und Frankreich mit 162 bzw. 140 Kilogramm, während der nächste Industrien-staat Japan mit 56 Kilogramm pro Kopf wieder weiter hinter diesen Verbrauchsstufen zurückbleibt.

Bol Sonnenbrand

Die Sonne hat heute, wie schon vorgewarnt, ein sehr heftiges Sonnenbrand verursacht, wobei schon ein Sonnenbrand von 1-2 Grad Celsius in allen Teilen der Erde zu beobachten war.

Sperre über das Schlesiſche Landesorchester

Der Deutsche Musikerverband hat über das Schlesiſche Landesorchester, Breslau, die Sperre verhängt. Der Grund für diese Maßnahme ist die fast un-glaubliche Tatsache, daß die gemetinnliche Gesellschaft „Schlesiſches Landesorchester“, bei der die Mitglieder des Orchesters verpflichtet sind, das gesamte Orchester gekündigt hat. Dieser Kündigung sind höchst unerquickliche Verhandlungen voraus-gegangen, die sich auf tarifliche und allgemeine soziale Streit-punkte erstreckten. Nun sucht die gemetinnliche Gesellschaft ein neues Orchester zusammenzustellen. In der richtigen Voraus-setzung, daß die organisierten Musiker Deutschlands es ablehnen, ihren Breslauer Kollegen in den Rücken zu fallen, hat sie sich auch an den Deutschen Musikerverband in der Tschecho-slowakei gewandt. Dieser hat den erteilten Inzeratenauftrag unter Berufung auf die internationale Musikerunion abgelehnt.

Die gemetinnliche Gesellschaft „Schlesiſches Landesorchester“

schneit sehr merkwürdige Vorstellungen von ihren Aufgaben zu haben. Das Orchester steht im Ruf, einer der besten Tonkörper Deutschlands zu sein. Seinen Wert haben sogar die Ministerien erkannt, die dem Verein „Schlesiſches Landesorchester“ seit Jahren erhebliche Zuschüsse gemährt. Den Verein interessiert es an-scheinend wenig, was aus den Mitgliedern des Orchesters werden soll. Sie sind teilweise ein Menschenalter bei dem Orchester tätig und sollen nun, an der Schwelle des Alters, ohne Aussicht auf Pension einfach auf die Straße gesetzt werden, nur weil das Orchester sich eine Verschlechterung seines Anstellungsverhältnisses nicht ohne weiteres gefallen lassen will.

Was sagt das Kultusministerium, das doch die Subvention zur Erhaltung dieses Orchesters hergegeben hat, zu diesen Vor-gängen?

Der Schiedspruch für die nordwestliche Gruppe der Metallindustrie

ist von den Arbeitnehmern und Arbeitgebern abgelehnt worden. Die Nachverhandlungen über den Schiedspruch finden am Mittwoch im Reichsarbeitsministerium statt.

Eine Konferenz der Geschäftsführer und Vertrauens-leute des Deutschen Metallarbeiterverbandes des Ruhrgebietes, die am Sonntag stattfand, faßte zu dem Schieds-pruch folgende Entschlieung: „Die Konferenz der Ge-schäftsführer und Vertrauensleute des Ruhrgebietes des Deutschen Metallarbeiterverbandes und der beteiligten freien Verbände des Ruhrgebietes lehnen nach eingehender Aussprache den Schieds-pruch vom 20. Juli 1927 für die nordwestliche Gruppe aus folgenden Gründen einmütig ab: Der Schiedspruch zu Ziffer a) trägt auch als Uebergangsstufe von der 7wöchigen zur 5wöchigen Arbeitszeit auf, was dem Wohlstand der Arbeiter und Gesundheitsschutz für die Metallarbeiter nicht genügend Rechnung. Er sieht auch keinen Lohnausgleich vor, der grund-sätzlich für den Uebergang zur 5wöchigen Arbeitszeit gefordert werden muß und auch für eine etappenweise Verkürzung der Arbeitszeit unerlässlich ist. Der zweite Teil des Schiedspruches zu Ziffer b) für die weiterverarbeitenden Industrien sieht die Arbeitszeit bis 3. Oktober 1927 auf 54 Stunden und von da ab auf 52 Stunden ohne jede Mitwirkung der Betriebsräte über diese Nacharbeit über 48 Stunden pro Woche fest. Auch die Zahl der zu leistenden Ueberstunden ist zu hoch und in der gegenwärtigen Lage der Industrie namentlich im Hinblick auf die mit der Rationalisierung erzielte Leistungssteigerung nicht begründet. Wie zu Ziffer a) ist auch hier ein Lohnausgleich nicht vorgesehen, der mit Rücksicht auf die geringen Löhne und die starke Arbeitslosigkeit erforderlich ist. Der Deutsche Metallarbeiterverband behält sich weitere Maß-nahmen vor, wenn es nicht durch nochmalige Verhandlungen gelingt, eine die Arbeiter zufriedenstellende Regelung zu erzielen.“

In bezug auf die Berordnung des Reichsarbeits-ministers über die Neuregelung der Arbeitszeit für die Hüttenarbeiter erklärt die Konferenz: „Die Berordnung ist — unbeschadet ihrer Wirkung, einer großen Anzahl unter Barter-Löhne, Staub und Gasentwicklung leidenden Feuerarbeitern der Hüttenwerke die dreigeteilte Schichtarbeit ab 1. Januar 1928 ge-liebig zu gewährleisten — in mancherlei Hinsicht sachlich unzu-länglich. Es sind weder alle Hüttenarbeiter der Berordnung unterstellt, noch ist der erforderliche Lohnausgleich gewährleistet. Der Deutsche Metallarbeiterverband betrachtet in Uebereinstimmung mit seinen Vertrauensleuten der Hüttenwerke es nach wie vor als seine vornehmliche Pflicht, allen Hüttenarbeitern die Möglichkeit des Schichtarbeitens abzuwehren zu lassen. Unbeschadet dieser grundsätzlichen Festhaltung ist die Konferenz der Meinung, daß alles aufgegeben werden muß, um wenigstens für die in der Berordnung aufgeführten Gruppen den Schichtarbeitern zum fest-gelegten Zeitpunkt unter Zuerstung des erforderlichen Lohn-ausgleiches praktisch zu verwirklichen.“

Am Schluß bedauert die Konferenz auslebhafteste die

vom Christlichen Metallarbeiterverband zum Schiedspruch abgegebene öffentliche Erklärung, die der Sache schädlich ist. Sie betont die Notwendigkeit einer einheitlichen und geschlossenen Organisation gegenüber dem vereinigten Unternehmertum und fordert die Metallarbeiter aller Betriebe und Bezirke auf, diese Einheitskraft als Gebot der Stunde durch Anschluß an den Deutschen Metallarbeiterverband herbeizuführen.

Tagung der britischen Bergarbeiter.

London, 25. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In Southori trat am Montag der Verbandstag des Britischen Bergarbeiterverbandes, dem ersten seit dem großen Kampfe im Bergbau, zusammen. In seiner Eröffnungssprache erinnerte der Präsident des Verbandes, Herbert Smith, an den heroischen Kampf der Bergarbeiter und ging hierauf auf die gegenwärtige kritische Lage im Bergbau ein, welche seiner Meinung nach auf die wahnwitzige Konkurrenz unter den britischen Bergbauunternehmen zurückzuführen sei. Auf politische Fragen übergehend, wandte sich Smith im Hinblick auf die ge-plante Oberhausreform aufs schärfste gegen die Politik der konservativen Regierung und erklärte, Großbritannien werde sich nach einem neuen Cromwell umsehen müssen, wenn der Wille der Nation keine Geltung mehr habe und die friedliche und fortschrittliche Entwicklung unterbunden werden solle. Die Führer der britischen Gewerkschaften seien stets gegen rote Garden und Gewalt als politische Waffen gewesen. Der Glaube an die Gewalt sei kräftlicher Wahnsinn, aber falls die privilegierten Klassen die Grundlagen der britischen Verfassung anzutasten ver-luchten, so würden keine Landsleute nicht zaudern, selbst un- konstitutionelle Methoden zur Wahrung der erkämpften Frei-heiten anzuwenden. Falls die Plutokratie das Volk heraus-fordere, würden diejenigen, die das Volk herausfordern, wie Febern in einem Sturm hinweggefegt werden.

Eine Pleite internationaler Schmuckkonturrenz auf Kosten der Arbeiter

brachte der Ausgang des Kampfes um den Bau der Rotterdammer Maßbrücke. Im Wettbewerb um diesen Bau hatte eine deutsche Firma ein billigeres Angebot gemacht. Trotzdem wurde der Brückenbau nunmehr endgültig an Union-Freund in Auftrag gegeben. Um die Arbeit der einheimischen Industrie zu erhalten, war wie das Organ des Niederländischen Gewerkschaftsbundes „De Strijd“ feststellt, ein Rückschritt notwendig. Vom Arbeitsstandpunkt aus, betont das Blatt, müßte diese Maßnahme begrüßt werden; es sei für die niederländische Arbeiterklasse von Bedeutung, wenn die Regierung diesen Weg beschreite, da die deutschen Arbeiter länger und zu niedrigeren Löhnen als die nieder-ländischen Kollegen arbeiteten. Die Regierung müsse in solchen Fällen immer zur Unterstützung bereit sein, bis es der deutschen Arbeiterbewegung gelänge, die Löhne auf den niederländischen Stand zu bringen. Es handle sich hier nicht um den Schuß einer technisch rückständigen Industrie, sondern um die soziale Lage der arbeitenden Klasse. In vorliegenden Fall habe es für Niederlande nur die Alternative gegeben, entweder ver-gewährte Arbeitslosigkeit und Verschlechterung der Arbeits-bedingungen oder konfliktloser Schuß, wobei die Gewerkschaftsbewegung ohne jeden Vorbehalt den staatlichen Schuß wählte.

Wie international so wird auch innerhalb der nationalen Grenzen auf Kosten der Arbeiter-schaft Schmuckkonturrenz getrieben. Hier ist das Hauptmittel die Umgehung der Tarifverträge. Gegen diese Schmuckkonturrenz hat vor kurzem das Reichsgericht ein bedeutendes Urteil gefällt. Der Inhaber eines privaten Berliner Wachs- und Schmelzgeschäftes hielt die für all-gemein verbindlich erklärten Minimalsätze des Tarifvertrages nicht ein und schlug dadurch die Konkurrenten aus dem Felde. Er wurde zu Unterlassung der geringeren Entlohnung verurteilt und gegenüber seinen Konkurrenten für Schadensersatzpflicht er-klärt. Die Begründung des Urteils liegt in dem Vorgehen des Berufurteilenden einen Verstoß gegen die guten Sitten. Dieser Verstoß liegt nach der Auffassung des Gerichts darin, daß der Beschädigte den Tarifvertrag nur darum nicht einhält, um die geschützten Konkurrenten unterbieten zu können.

Internationale Gewerkschaftstreffen. Zur Vorbereitung des am 28. Juli in Paris stattfindenden Nationalkongresses des französischen Gewerkschaftsbundes hatten gegenwärtig zahlreiche Gewerkschaften in Paris Tagungen ab-gelassen. Am Freitag begann die Tagung der Bergbauarbeiter, am Son-nabend die der Gewerkschaften der Metallarbeiter und der Holzwerker Tagungen abhalten. Der 5. Kongress des interna-tionalen Verbandes der Friseur wird am 26., 27. und 28. Juli in Paris stattfinden.

Aus aller Welt.

Gest die überseeische Auswanderung zurück?

Für das Jahr 1927 liegen einseitig die statistischen Zahlen für die ersten fünf Monate vor. Danach ist die deutsche Gesamtauswanderung über Bremen und Hamburg gegen die Zahlen der ersten fünf Monate von 1926 um ein geringes zurückgegangen, nämlich von 28 796 auf 28 435. Die deutsche Auswanderung in der genannten Zeitspanne im laufenden Jahre 748 Auswanderer gegen 716 im Vorjahre. Dagegen weist die Provinz Ober-Schlesien einen nicht unerheblichen Rückgang auf: Januar bis Mai 1927 nur 132 gegen 189 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die schlesische Auswandererverbaterung in Breslau fällt es jedoch für wahrscheinlich, da die angeführten Zahlen sich dadurch noch erhöhen werden, daß die deutsche Auswanderung über holländische Häfen noch nicht eingerechnet worden ist.

Das Flugzeug im Dienste des hautechnischen Unterrichts.

Anfang dieses Monats wurde von dem preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe für die Lehrer der staatlichen Baugewerkschaftsschule in Berlin ein Studienflug von Berlin nach Stettin mit zwei Flugzeugen der Deutschen Luftflanzia veranstaltet. Die Absicht war, die neuesten Hilfsmittel der Technik für eine fortschrittliche Ausgestaltung des hautechnischen Unterrichts auszunutzen. Den Beteiligten sollte Gelegenheit gegeben werden, von den Bauanlagen des Hoch- und Tiefbaus einen umfassenden Eindruck zu gewinnen, sowohl in ihrer Anordnung wie in ihrer Verbindung mit der Landschaft. Es sollte weiter beobachtet werden, welche Werte ein Studienflug für den hautechnischen Unterricht im Städtebau- und Siedlungswesen, im Tiefbau und in der Bürgerkunde vermitteln kann. Die Flugzeuge der Deutschen Luftflanzia schlugen eine besondere Fluglinie ein, die den Teilnehmern charakteristische Dorf- und Stadtbildungen, Eisenbahnanlagen, die Entwässerung des Oberbruchs, die Bauten des Großschiffahrtsweges und die Hafenanlagen von Stettin zeigte.

Ein Kind im Wahnstun getötet.

Am Sonntag nachmittag tötete in Berlin die 29 Jahre alte Hausangestellte Dora Krahnert das einjährige Töchterchen des Banbeamten Köpffe. Die Tat geschah anscheinend in geistiger Unnachtung, während die Eltern des Kindes ausgegangen waren. Spät abends erschien das Mädchen bei einer Ärztin und verlangte von ihr Gift. Sie müsse, so erklärte sie, sich umbringen, da sie sonst noch mehr Kinder ermorden werde; eines habe sie schon umgebracht. Die Ärztin, die gleich feststellen konnte, daß sie es mit einer Geisteskranken zu tun hatte, benachrichtigte sofort die Polizei. Die Beamten brachten das Mädchen in eine Heilanstalt. In der Wohnung fand sich die Leiche des Kindes in der Badewanne. Dora Krahnert, die aus Gommern in Pommern stammt und zuletzt bei ihrer Mutter in Dresden-Heidenau wohnte, war erst seit dem 20. Juli bei dem Ehepaar Köpffe in Stellung. Der Anstellung war ein Briefwechsel mit der Mutter vorausgegangen, zumal das Ehepaar kein Mädchen aus Berlin wollte. Anscheinend handelt es sich um einen Fall von religiösem Wahnstun, da das Mädchen in der Irrenanstalt fortwährend vom Teufel spricht, den sie mit Gift austreiben müsse.

Ein Mißhandlungsprozeß in Berlin.

Vor einem Berliner Gericht hatte sich am Montag das Ehepaar Ludwig und Maria Land, das zwei Zigarrengeheiß betreibt unter der Anführung der schweren wiederholten Mißhandlung ihrer sechzehnjährigen Nichte, Hedwig Schatt, zu verantworten. Die Anklage legte dem Ehepaar zur Last, das Mädchen mehrfach nach mit einer Hundepeitsche geprügelt zu haben, wobei ihr teilweise das Hemd vom Leibe gerissen wurde. Die Mißhandlung soll sogar zumeist in Gegenwart des einjährigen Sohnes geschehen sein, auch Kind wahrscheinlich sexuelle Missetaten mit im Spiele. Auch sonst wurde das Mädchen in ungläubiger Weise mißhandelt und vom frühen Morgen bis in die tiefe Nacht ununterbrochen beschäftigt, so daß ihm nur vier Stunden Schlaf übrig blieben. Die Folge war, daß das unglückliche Kind schließlich zusammenbrach, nachdem das Körpergewicht auf 96 Pfund zurückgegangen war. Der Mann suchte alle Schuld auf die Frau abzuwälzen, diese gab zu, das Mädchen mit einer Peitsche geschlagen zu haben, aber nur in dem Bestreben, „einen geisteskranken Menschen aus ihm zu machen“. Das Gericht verurteilte schließlich die Verhandlung, um Gutachten von Sachverständigen über die Veranlassung der Angeklagten einzuziehen. Das Ehepaar wurde einstweilen aus der Haft, in der es sich seit vier Wochen befindet, entlassen.

Schießerei eines Diebestollen.

Ein Buchhalter in Reinickendorf, der bei der Werbung um ein Mädchen auf den Widerstand der Mutter dieses Mädchens traf, drang in der Nacht zum Sonntag in das Schlafzimmer der alten Dame ein, schloß mit einem Revolver in wilder Weise um sich und traf die Frau in die linke Brustseite. Diese versuchte ihm die Waffe zu entreißen. Die Tochter lief auf die Straße und rief um Hilfe. Der Eindringling sprang aus einem Fenster auf den Hof, wo er schwerverletzt liegen blieb. Er wurde als Polizeigeisgenener nach dem Staatskrankenhaus gebracht. Die verwundete Frau wurde ebenfalls dem Krankenhaus zugeführt.

Verfälschungswort in Stendal.

Die Frau des Delikatessenhändlers Gansewig wurde am Sonntag vormittag in Stendal in ihrer Wohnung in der Ratschower Straße mit durchdringender Kugel tödlich angetroffen. Außerdem wies die Leiche eine schwere Schädelverletzung auf. Es war sofort außer Zweifel, daß die Frau einem Verbrechen zum Opfer gefallen war. Als Täter wurde der eigene Ehemann festgenommen. Nach seiner Rückkehr aus dem Geschäft in die Wohnung härgte Gansewig auf die Straße mit dem Ruf: „Ein Schuft hat meine liebe Frau ermordet!“ In der Wohnung war nichts geraubt worden. Hausbewohner bekundeten außerdem, daß es in der frühen Morgenstunde zu erregten Auseinandersetzungen zwischen den Ehegatten gekommen war. Bei seiner Vernehmung verweigerte sich Gansewig in Widersprüche. Beispielsweise für ihn ist außerdem die Tatsache, daß er vor kurzem seine Frau gegen Unfall und plötzlichen Tod mit 20 000 Mark versichert hatte, obwohl seine wirtschaftliche Lage nicht die ist. In der Wohnung befand sich auch eine Bierflasche, mit der der Frau der Schädel zertrümmert worden war. Der Ehemann leugnet einstweilen die Tat. Da der Sohn des Ehepaars vor einem Jahr durch Unfalltod den Tod gefunden hätte, wobei dem Vater eine ziemlich hohe Versicherungssumme ausbezahlt wurde, erinnert die Tat in Stendal sehr stark an den Fall Straßer in Stade.

Verurteilung gegen die Freisprechung Kabeles.

Der Staatsanwalt beim Landgericht München I hat gegen das freisprechende Urteil im Berufungsprozeß des Oberkommandantführers Kabele Revision beim Reichsgericht eingeleitet.

Verurteilung für Verstoß von Reichs-Mittel.

In einem Offenburger Reichs-Mittelprozeß wurde am Montag ebenfalls das Urteil gefällt. Der Hauptangeklagte Kaufmann Behr erhielt 15 Jahre Zuchthaus, der Kaufmann Bruchsalter konnte nicht mehr zur Strafbemessung gelangen, da er schuldlos geworden war. Die Angeklagten hatten Reichs-Mittel als Feindverkauft verkauft und dadurch den Tod zahlreicher Personen herbeigeführt.

Zu Höfings Rücktritt vom Oberpräsidium.



Er bleibt Reichsbanner-Führer.

Tödtlicher Faustschlag.

In Frankfurt a. M. geriet ein Weißbinder (Anstreicher) mit seinem Schwager auf der Straße in Streit, in dessen Verlauf er seinem Gegner mit der Faust mit aller Kraft ins Gesicht schlug. Unter der Wucht des Schlags brach der Schwager zusammen und verstarb auf dem Wege ins Krankenhaus. Der Täter wurde verhaftet.

Bergmanns-Schicksal.

Auf der Feste Auguste Viktoria in Hülls ist am Sonntag vormittag Schacht 3 durch Wassereintritt vollständig zerstört worden. Eine aus 15 Mann bestehende Kolonne konnte sich im letzten Augenblick retten, jedoch werden fünf Mann vermisst, nämlich ein Steiger und vier Mann, die nach dem Bekanntwerden des Unglücks vermisst, den Einbruch der Wasserfluten eingedämmt. Sie wurden durch die Wasserfluten übertrifft, jedoch mit dem Tode gerechnet werden muß. Die neu angelegte Schachtanlage gilt als vollkommen verloren.

Der dänische Dichter Henrik Pontoppidan.

Der für seine bedeutenden Romandichtungen „Hans im Glück“, „Das gelobte Land“, „Toleranz“, vor 10 Jahren den Nobelpreis für Literatur erhielt, feierte gestern in aller Stille seinen 70. Geburtstag. Die dänische Regierung gibt ihm einen Ehrensold. Die Romane von Pontoppidan, die die letzten menschlichen Fragen im Rahmen einer eindringlichen Schilderung des geistigen Lebens in dem kleinen dänischen Bayernland und seinem großstädtischen Zentrum behandeln, sind größtenteils auch ins Deutsche überetzt.

Literatur und Meteorologie.

Im allgemeinen kann die Meteorologie kaum als Hilfswissenschaft der Literaturgeschichte gelten, denn die Sterne der Dichtung entgehen dem Schrohr der Astronomen, und einen Sturm in der Dramatik oder Lyrik verzeichnet die Wetterwarte nicht. Dennoch, so lesen wir in der „Frankfurter Zeitung“, vermag der Meteorologe dem Literaturhistoriker schätzbare Dienste zu leisten, wie unlängst in Frankreich, Viktor Hugo, der große Nationaldichter unserer Nachbarn, unterhielt von 1833 bis zu seinem Tode, also fast ein halbes Jahrhundert lang, zu der Schauspielerin Juliette Drouot, einer der schönsten Frauen von Paris, ein wege als zartestes, ein leidenschaftliches Verhältnis. Da er die Geliebte in vielen Versen unsterblich machte und von ihr zahllose Briefe an den Geliebten vorliegen, war den Hugo-Forschern wenig von diesen Beziehungen unbekannt oder unklar. So wußte man auch, daß beide jedes Jahr im Februar den Tag oder vielmehr die Nacht feierten, da sie zum erstenmal in seinen Armen gelegen hatte; nur über das genaue Datum herrschte Ungewißheit — was es der 17., der 18., der 19. oder der 20. Februar 1833? Bis endlich eine Briefstelle einen Schlußtopf auf den rechten Weg wies. Da Hugo seiner Juliette einmal geschrieben hatte: „Nie werde ich den Morgen vergessen, da ich, das Herz voll Glanz, dein Haus verließ. Der Tag traute, es schüttete vom Himmel“, kopfte ein Forscher bei dem Direktor der kaiserlichen Wetterwarte an, der ohne viel Mühe ermittelte, daß es

an keinem andern Februarabend des Jahres 1833 heftig geregnet hatte als am 20. So hat die Meteorologie unzweifelhaft das Datum festgestellt, an dem eine Dichterliebe ihre erste Erfüllung fand.

Ein Auto unter dem Schnellzug.

In der Nähe von Beyer (West-Schwab) geriet ein mit sechs Personen besetztes Auto an einem Eisenbahnübergang unter den Schnellzug. Der Wagen wurde völlig zertrümmert, zwei Herren sofort getötet, die übrigen Insassen erlitten schwere Verletzungen. Die Schrankenwärterin hatte nach der Durchfahrt eines Zuges die Schranken geöffnet und dabei übersehen, daß aus der entgegengesetzten Richtung der Schnellzug nach Lausanne kam.

Diebstahl von Versicherungsmarken.

Während des Wochenendes verübten Diebe in Landau einen Einbruch in das Gesundheitsministerium, wo bei ihnen Versicherungsmarken im Werte von 250 000 Pfund in die Hände fielen. Diebstähle dieser Art haben sich in den letzten Monaten mehrfach wiederholt. Die Diebe fanden in den Industriestädten des Landes auch Absatz für ihre Beute.

Unwetter in Nord-Italien.

Schwere Gewitter und Stürme sind über Nord-Italien niedergegangen. In Venedig stürzte auf dem Markusplatz eine Antenne zusammen und beschädigte die berühmte Basilika. Im städtischen Krankenhaus durchschlug ein einstürzender Schornstein das Dach und die oberen Stockwerke, wobei zwei Kranke getötet und mehrere Kinder verletzt wurden. In Cremona wurden vier Personen während eines Wolkendurchs getötet und fünfzig verletzt.

Wichtige Todesopfer einer unbekanntes Epidemie.

Nach einer Mitteilung des russischen Volkstommisariats für Gesundheitswesen sind in Jaroslawo 25 Personen an einer bisher unbekanntes Art von Darmentzündung erkrankt. Die Erkrankungen haben bis jetzt 18 Todesopfer gefordert. Man vermutet, daß es sich bei diesen Erkrankungen um eine Erscheinungsform der sibirischen Pest handelt. Da in den letzten Tagen keine neuen Erkrankungen mehr vorgekommen sind, gilt die Epidemie für erloschen.

Acht Millionen für eine Luzusacht.

Die am Jachtspor interessierten Kreise der Newyorker Gesellschaft nehmen lebhaften Anteil an der Tatsache, daß Mrs. Richard M. Cadwalader den Bau einer Luzusacht, die in der Pracht der Ausstattung einen Rekord aufstellen soll, in Auftrag gegeben hat. Die Kosten werden auf zwei Millionen Dollar veranschlagt; die Jacht wird einen Gehalt von 2450 Tonnen haben und mit Dieselmotoren versehen sein. Die Jacht übertrifft an Größe noch die berühmte Jacht „Lysitrat“ des Zeitungs-königs Gordon Bennett, die nach dessen Tode an die russische Regierung verkauft wurde. Die Jacht der Mrs. Cadwalader, die am 15. Februar 1928 zur Abreise gelangt, hat eine Höchstgeschwindigkeit von sieben Knoten. Mrs. Cadwalader ist eine Nachkommn von John A. Koelling, dem Erbauer der Brooklyn Bridge.

Die Pest in Kanton.

Der „Newyork Herald“ bringt eine Meldung aus Schanghai nach der dort der japanische Dampfer „Neusman Maru“ von Kanton, mit etwa tausend pestkranken Soldaten der Sihar mee an Bord, eingetroffen sei. Eine Anzahl von ihnen, die der Pest erlegen waren, waren in den Fluß geworfen worden. Die Behörden haben wegen der Ansteckungsgefahr die Leichen liegen lassen. Man fand jedoch nur neunzehn und befürchtet, daß noch viele im Wasser liegen.

Fünftausend Menschen fangen sieben Walfische.

Nach einer höchst aufregenden Jagd, die volle vierundzwanzig Stunden währte, brachte eine aus fünftausend Köpfen bestehende Menge von japanischen Fischern und Bauern sieben Walfische zur Strecke, die in der westlich von Loto gelegenen Kurihamamura-Bai aufgetaucht waren. Als die seltenen Gäste gefischt wurden, läuteten die Fischer die Sturmglöden und aus der Stadt und den umliegenden Dörfern strömten auf das Signal in Scharen die Leute herbei, die durch einen Kordon von Hafeneingang absperrten, während die Fischer die Boote bestiegen und die Walfische entzweigten. Dann nahm man mit langen Bambuspeeren, Adergeräten und alten japanischen Schwertern die Jagd auf. Der Kampf dauerte die ganze Nacht mit dem Erfolg, daß sieben Walfische ans Land gebracht wurden. Auf die Nachricht von der seltenen Beute strömten aus der ganzen Provinz die Leute auf Zweirädern, Karren, Automobilen und zu Fuß herbei, um zum großen Mißvergnügen der Fischer den Fang zu besichtigen.

Das neue Pariser Beethoven-Denkmal.



Geriet über die Einweihungsfeier.

